

Das Chamäleon

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 27

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glossen

Von Charles Tschopp

Der kleine Köbi schenkte der Mutter zum Muttertag 200 g Pralinen. «Hast du die Mutter so gern?» fragte stolz der Vater. «Nein! Aber die Pralinen!»

Erinnerung: Es war im April 1941. In einer Wirtschafft wurde die Nachricht verbreitet, an eben jenem Tag hätten die Schweizer Fussballer in Bern die Deutschen 2:1 geschlagen. Grösste Freude bei vielen Gästen. Aber ein Herr Professor (!) bemerkte: «Das war unklug. Man hätte unbedingt die Deutschen gewinnen lassen sollen!»

Er blieb sogar bei seiner Meinung, als er erfuhr, daß vor wenigen Wochen die Schweizer in Frankfurt 4:2 geschlagen worden waren. War er der einzige, der so sprach oder dachte? Leider nicht.

Die Tochter liest Flauberts «Madame Bovary» und ist gepackt und hingerissen. Sie liest den ganzen Sonntagmorgen, sie liest den ganzen Nachmittag. Eben kommt sie von ihrem Zimmer und ruft dem Vater zu: «Du, Madame Bovary will Selbstmord begehen!»

«Ei, ei, ei! Und jetzt ...»

«Und jetzt kann sie damit noch eine Weile warten; jetzt will ich zuerst ein Zobigl!»

Aus den Mitteilungen der indischen Botschaft in Bern: «Ganze Staaten der indischen Union behaupten «rückständig» zu sein. Hier beklagen sich Gebiete über Vernachlässigung, dort wetteifern Kasten um den Vorzug als «rückständig» oder gar als «sehr rückständig» eingestuft zu werden! Man braucht kein Zyniker zu sein, um festzustellen, daß diese Forderungen nach «Rückständigkeit» nur deshalb vorgebracht werden, um dadurch besondere Zugeständnisse und Vorrechte zu erhalten ...»

Oho! Aber ist es nicht überall auf der Welt ein bißchen so?

Justinus Kerner (im Jahre 1845) fürchtete die Möglichkeit der Luftschiffahrt und grollte über die «Zeit, die dampfestolle». Ingrim-mig malte er aus:

*Fühl' Regen ich beim Sonnenschein,
such' nach dem Regenbogen keck,
ist es nicht Wasser, wie ich meine,
wurd' in der Luft ein Oelfaß leck.*

Dabei dachte er beim Worte «Oel» nicht etwa an Erdöl, sondern an Olivenöl von einem Lufttransport. Als Gottfried Keller Kernalers Gedicht las, schrieb er ein begeistertes Gegengedicht, das also schließt:

*Und wenn vielleicht in hundert Jahren
ein Luftschiff hoch mit Griechenwein
durchs Morgenrot käm' hergefahren –
wer möchte da nicht Fährmann sein?*

*Dann bög' ich mich, ein sel'ger Zecher,
wohl über Bord von Kränzen schwer,
und gösse langsam meinen Becher
hinab in das verlassene Meer.*

Wir haben es bekanntlich noch weiter gebracht: Zum Wein kommt noch das ganze Menu vom Saumon fumé bis zur Soufflé au fromage de Gruyère.

Twens? Tween's?

Es ist geradezu ein Vergnügen, von einem sprachlichen «Fineßler» wie «fh» über einen angeblichen Lapsus belehrt zu werden (siehe Nebi Nr. 24, Seite 41). Er tut's auf so delikate Art, daß man sich die Lippen leckt. Daß die «Teens» die Mitbürger von thirteen bis nineteen umfassen, das ist klar. Ebenso klar müßte eigentlich sein, daß die von twenty bis twenty-nine «Twens» heißen sollten. Aber man beachte das Konjunktiv-T in «soll-t-en» und «müß-t-e». Aber, eben!

Ich belehrte mein full-blown Teenagerlein: «Man sagt zwar Teen, aber nicht Tween! Das muß heißen Twen, mit offenem e, nicht mit langem i.» – «Nein, Papa, das verstehst du eben nicht, man sagt jetzt Tween, nicht mehr Twen.» – «Gopfried Stutz, du willst mich doch nicht etwa Englisch lehren?» – «Nein, aber wenn ich dir doch sage ...» Sie bemerkte offenbar, daß die Sprachlogik im Begriffe war, meinen Geduldsfaden chemisch zu zersetzen, und lief davon. Sogleich kehrte sie zurück. Mit einer deutschen Teenager-Zeitschrift. Also mit dem offiziellen Hoforgan moderner junger Menschen. «Da, schau! Sogar fett gedruckt, im Titel, steht: Tween's. Und du sagst ja selber, im Englischen lese man ee als langes i. Glaubst du's jetzt?»

Was bleibt einem da anders übrig, lieber «fh»? Was diese ver...(!) schmierigen, skandal- und sexge-spickten Druckereierzeugnisse verantwortungsloser Geschäftstüchtigkeit bringen, das ist Evangelium. Dagegen kommt kein Sprachgefühl auf; und auch kein Schamgefühl. Von Logik gar nicht zu reden. Darum, so leid es «fh» und «AbisZ» und unzähligen andern auch tun mag:

Twens wird's in Zukunft wohl heißen.

Uns Sprachlogikern mag als Trost dienen: Das verkorkste Wort ist Ausdruck eines ebenso verkorksten Geschmacks. Darin steckt immerhin etwas wie «Logik der Unlogik». Und wenn wir mit Menschen- und mit Engelszungen redeten: Gegen ein deutsches Teen- und Tween-Schmierblatt kommen wir nicht auf mit unserem antiquierten Sprachgefühl, lieber «fh»!

AbisZ

WARUM

Unsere Seufzerrubrik

gewinnen immer die andern das große Los?

DH

Das Chamäleon

Klagend stand sie vor dem Richter, schnurrend wie ein Grammophon, die Beklagte hätte schimpflich sie genannt «Chamäleon».

Jene sprach: «Nicht an Beschimpfung dachte ich, Bewunderung war es für den kunstvoll schnellen Wechsel in der Farbe ihres Haares!»

Rolf

Technik

Ein Wort von Karl Kraus: Technik ist ein Dienstbote, der nebenan so geräuschvoll Ordnung macht, daß die Herrschaft nicht Musik machen kann.

-r-



«Mir händ uf Bire übercho!»